

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auch f. Postbestellgebühren. Erscheinungstage des Kor.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 15. März 1910.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergütungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 30.

## Erprobte Wahrheitshelden!

Unter dieser Überschrift behandelten wir in Nr. 28 die ausbringliche „Wahrheitsliebe“ der christlichen „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ und des „Typograph“. Deshalb sei auch nachgetragen, daß in seiner neuesten Nummer (11) der „Typograph“ jetzt auch den bereits in Nr. 28 erwähnten Artikel im christlichen „Zentralblatt“ zu dem seinigen macht und den Gewerkschaftssekretär Engel, den der Minister v. Bodmann am 7. März im badischen Landtage der Bewußten Unwahrheit zieh, also der Blige, in Schutz nimmt. Darüber sind weitere Worte nicht mehr zu verlieren, die Hauptsache ist nur, diese Tatsache festzustellen, wenn der „Typograph“ wieder einmal den Wahrheitsfuchser mimen sollte. Bezüglich des in unserm Artikel erwähnten Briefes, den wir an Kollegen Schneider geschrieben haben sollen, wie die „Westdeutsche“, „wahrheitsgemäß“ behauptet hat, erhalten wir von diesem mit der Bitte um Aufnahme die nachstehende

### Erklärung.

In dem Artikel „Erprobte Wahrheitshelden“ (Nr. 28) wird von einem Brief ausgingeweise Kenntnis gegeben, den Kollege Reghäuser mir am 19. Dezember 1909 überfandt haben sollte und der, in den Besitz der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ übergehend, von letzterer ausgingeweise in einer Polemik gegen Kollegen Reghäuser verhandelt wird (siehe dritte Seite, zweiter Absatz u. f.). Ich bemerke hierzu, daß ich in fraglicher Angelegenheit von Kollegen Reghäuser niemals ein Schreiben erhielt. Im übrigen muß ich meiner Verwunderung und wohl mit Recht auch meiner Entrüstung darüber Ausdruck geben, daß Kollege Reghäuser mich auch nur für einen Augenblick — ob direkt oder indirekt — fähig halten konnte, einen von seiner Hand stammenden Privatbrief der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ auszuliefern. Bezüglich des von Kollegen Reghäuser betonten „eigenartigen Verhaltens“ hinsichtlich des Molschjens Verbandes bin ich jederzeit bereit, mich zu verantworten, sofern der Zentralvorstand oder eine sonst mir vorgelegte zuständige Verbandsinstanz dies für geboten erachtet und ein Forum bestimmen.

Mit kollegialem Grusse!

Heinrich Schneider.

Wir haben zu dieser Erklärung nur wenig zu bemerken. Wiederholt wird damit festgestellt, daß die „Wahrheitsliebende“, „Westdeutsche“ die Unwahrheit gesagt und ihre Leser Bewußt getäuscht hat, als sie Stellen aus einem Brief an Kollegen Schneider veröffentlichte, welcher Brief an diesen gar nicht geschrieben worden ist. Christliche Wahrheitsliebe! Die Nutzenwendung überlassen wir unsern Lesern. Dann hätte sich Kollege Schneider die „Entrüstung“ (von ihm gepeert) sparen können, als ob wir ihn im Verdachte hätten, der „Westdeutschen“ einen von uns an ihn (Sch.) gerichteten Privatbrief ausgeantwortet zu haben. Mit Gottes-Hilfe könnte die „Westdeutsche“ einen solchen Brief ja auch „gefunden“ haben oder auf eine andre nicht einwandfreie Weise zur Kenntnis dessen Inhalts gekommen sein. Was uns schließlich gleichgültig ist, da wir das über Herrn Giesberts Gesagte in jedem Betracht als zutreffend aufrecht erhalten. Wenn Kollege Schneider sich dagegen verweigert, daß er als Angehöriger unsers Verbandes einer christlichen Gewerkschaftsorganisation gegenüber ein „eigenartiges Verhalten“ an den Tag gelegt hat, so bebauern wir, von diesem objektiven Vorwurfe nichts zurückzunehmen zu können. Wir sprechen völlig sine ira et studio und haben persönlich nicht das geringste Interesse daran, ob Kollege Schneider zur Verantwortung gezogen wird, oder nicht, würden aber eine Untersuchung dieses „Falles“ nicht zu scheuen haben.

## Bündlerische „Wahrheitsliebe“ und Verdrehungskünste.

In welsch schosfer und gemeiner Weise seitens einzelner Ortsvereine gegen ehemalige Mitglieder des Gutenbergsbundes, dieser „christlichsten“ aller christlichen Gewerkschaften, hergefallen sind, möge an einem eklatanten Beispiele wiederum nachgewiesen werden.

Als im vergangenen Jahre der Austritt des Kollegen G. S. Strathmann, eines langjährigen Führers des

Bundes in Rheinland-Westfalen, im „Typograph“ bekanntgegeben wurde, da schüttelte wohl mancher Bundeskollege, der Schulter an Schulter mit dem Kollegen Strathmann gekämpft, den Kopf. Wußten doch selbst seine intimsten Freunde nicht die Gründe, die eben diesen Kollegen veranlaßt hatten, nach fast 13-jähriger Mitgliedschaft die „Finte ins Korn“ zu werfen und sich wieder dem Verbande der Deutschen Buchdrucker anzuschließen. Und gewichtige Gründe müssen es gewesen sein, die eben diesen alten Kämpfer des Bundes, der auch verschiedene Male als Delegierter auf den Generalversammlungen (Hamburg, Berlin und Halle a. S.) angetreten war, veranlaßt haben müssen, für die Mitgliedschaft im nunmehr christlichen Gutenbergsbunde zu danken. Sei dem aber, wie ihm wolle, auf jeden Fall besaß Kollege Strathmann einen bedeutenden Anhang im Bunde. Dieses bezeugt nicht allein der Vertrauensposten (Kreisvorsitzender) im Bunde, sondern auch das gegenseitige sehr gute Verhältnis der Mitglieder zu demselben. Als eifriger Pionier in Rheinland und Westfalen, dabei nie provokatorisch gegen Andersdenkende hervortretend, hat Strathmann es verstanden, einen Kreis von Kollegen um sich zu sammeln, die ihm unbedingtes Vertrauen entgegenbrachten und worin die Mitglieder auch niemals getäuscht wurden.

Als vor nunmehr zwei Jahren Kollege Strathmann infolge Domizilwechsels sein Amt als Kreisvorsitzender niederzulegen gezwungen war, kam er zum Ortsvereine Köln. Dieser vor etwa drei Jahren „von den Toten auferstandene Ortsverein“ (die jetzigen Mitglieder scheinen gar nicht zu wissen, daß Strathmann 1897 Mitgründer des eingegangenen Ortsvereines war) stand ziemlich isoliert im großen Köln, denn seine Mitgliederzahl betrug etwa 15—18. Hatte Kollege Strathmann aber geklagt, in Köln eine Mitgliedschaft wie die verlassene in Münster i. W. zu finden, so hatte er sich bitter darin getäuscht. Von gewerkschaftlicher Schulung war in Köln sehr wenig zu merken und auch in kollegialer Hinsicht haperte es an verschiedenen Stellen. Entweder waren sich die älteren Mitglieder des Bundes ihrer Aufgabe nicht bewußt, oder aber sie glaubten als „christliche“ Bündler ihren schönsten Beruf darin zu finden, über „Andersdenkende“ möglichst viel zu schimpfen und in den Augen ehrlich denkender Menschen sich nicht etwa als „getränkte Leberwurst“, sondern als verholzte „Unschuld vom Lande“ hinzustellen. Ein Stein des Anstoßes muß nun für diese frommen christlichen Sträßer im Gutenbergsbunde der Austritt des Kollegen Strathmann gewesen sein. Ihn, der so lange für den Bund in wahrhaft väterlicher Weise gearbeitet, machte man in den Versammlungen in Köln, Mülheim, Neuss usw. herab herunter, daß auch nicht ein gutes Haar an demselben blieb, ja, man ging sogar so weit, den Kollegen Strathmann als Lügner und Betrüger, sogar als Verbrecher hinzustellen. Daß man dieses aber nicht etwa mit voller Namensnennung tat, sondern nur aus dem Hinterhalte, das beweist eben eine grenzenlose Feigheit; wie es eben bei Leuten üblich ist, die trotz ihrer „christlichen Weltanschauung“ ihre vergifteten Pfeile aus dem Hinterhalte abfeuern, ohne dabei die veräterliche Maske zu lüften.

Zum besseren Verständnis unsrer Kollegen lassen wir nun die fragliche Stelle, um die es sich bei dem Kollegen Strathmann handelt, laut „Typograph“ vom 21. Januar d. J. folgen: „Den Restanten wurde ziemlich scharf zu Rede gegangen und wurden dann vier ausgeschlossen. Einer von denselben besaß noch die Dreifaltigkeit, in einer Verbandsversammlung sich als gekränkte Leberwurst hinzustellen und in der verlogenen Weise über den Gutenbergsbund zu schimpfen, trotzdem er bei seinem Ausschlusse 21 Reste hatte und 13 Beiträge, welche er von einem andern Kollegen zum Bezahlen der Beiträge erhielt, — vergessen hatte, zu bezahlen. Wie traurig muß es in einer solchen Organisation aussehen, wenn man sich solche „Referenten“ nehmen muß, um Unterhaltung in ihren Versammlungen zu haben!“

„Bums!“ „Da haben wir den Salat!“ „Nun muß der Dump aber wieder aus dem Verbande heraus, denn dort kann man keine Verbrecher gebrauchen.“ So oder ähnlich werden wohl die „Überdeutungen“ im Kölner Ortsvereine gefallen sein über den Austrittigen, den meinedig Gewordenen. Ist's nicht so, Kollege Piehl? Doch gemacht, wir sind noch lange nicht fertig. Wie schon angeführt wurde, ist in dem Jahresversammlungsberichte kein Name genannt, und mit eben dem „Referenten im Verbandsverein“ ist auch kein anderer gemeint als unser

Kollege Strathmann. Dieser aber war es, der einen rein sachlichen und wahrheitsgetreuen Vortrag über seinen Austritt im Gutenbergsbunde hielt. Von den andern drei ausgeschlossenen Bündlern konnte absolut keiner in Betracht kommen, da es nur junge, kaum im Bunde „flügge“ gewordene Mitglieder waren, mit Ausnahme des Kollegen Hermann Jacob (Wonn) der schon längere Jahre Bundesmitglied war, dessen Ausschluß aber erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1909 geschah.

Da sich Kollege Strathmann aber auch nicht des kleinsten Vergehens, geschweige denn eines Verbrechens gegenüber dem Bund entziehen konnte, er aber den Passus auf sich bezog, so schrieb derselbe an den Kollegen Piehl, unter dem 22. Januar 1910 folgenden Einschreibebrief:

Brühl, den 22. Januar 1910.

Klingsdorferstr. 4, II.

Herrn Johann Piehl

Vorsitzender des Ortsvereins Köln des „Gutenbergsbundes“ Köln a. Rh.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Der ergebene Unterzeichnete erlaubt sich Ihnen folgendes zu unterbreiten: In Nr. 4 des „Typograph“ vom 21. Januar d. J. erschien ein Artikel aus Köln a. Rh., betr. Jahresgeneralversammlung. Darin wird u. a. ausgeführt, daß von den vier Restanten, welche ausgeschlossen werden mußten, einer mit 21 Beiträgen im Rückstande geblieben sei und nebenbei noch 13 Beiträge, welche der betr. Kollege von einem andern Kollegen zum Bezahlen erhalten habe, vergessen habe, abzuliefern. Außerdem habe eben dieser Kollege in einer Verbandsversammlung in der gemeinsten und verlogenen Weise über den Gutenbergsbund referiert.

Da von den vier ausgeschlossenen Mitgliedern nur meine Person gemeint sein kann (von den andern hat keiner einen Vortrag im Kölner Ortsvereine gehalten), so sehe ich mich genötigt, Sie hierdurch aufzufordern, innerhalb fünf Tagen den Beweis für diese schweren Anschuldigungen beizubringen, da ich sonst genötigt bin, gegen Sie als Vorsitzender sowohl als auch gegen den verantwortlichen Redakteur des „Typograph“, Herrn Wilhelm Hoffaß, staatsanwaltlich vorzugehen. In letzterem Falle wegen Verleumdung durch die Presse, und gegen Sie wegen wissenschaftlich falscher Denunziation und öffentlicher Verleumdung.

Einen dergleichen schweren Vorwurf der Unterschlagung lasse ich auf keinen Fall auf mir sitzen, und Ihnen als Vorsitzender ist es ganz gut bekannt, daß ich 1. weder als Restant ausgeschlossen wurde noch als Restant ausgeschlossen werden konnte, da ich mich freiwillig abmeldete; 2. daß ich dem Gutenbergsbund auch noch nicht einen Beitrag schuldig geblieben bin und 3., daß ich die mir von einem andern Kollegen (Epers) anvertrauten Gelder vierteljährlich abgeliefert habe.

Zu Punkt 2 und 3 bemerke ich noch ausdrücklich, daß ich Ihnen in der Vierteljahresversammlung v. J. (Januar) die Beiträge des pp. Epers vom vierten Quartale bezahlte, meine Beiträge aber mit dem Kollegen Oster im April verrednete und auch diejenigen des pp. Epers, Ihnen aber außerdem auf dem Südbahnhof in Köln 13 Mk. in bar aushändigte, die Sie für mich verlegt haben wollten vom vierten Quartale 1908. Daß Kollege Hermann Jacob in Bonn beauftragt war, Gelder laut Ihrer Anweisung von mir in Empfang zu nehmen, scheinen Sie nicht mehr zu wissen, sonst hätten dieselben auf mein Konto gesetzt werden müssen.

Also wie gesagt, innerhalb fünf Tagen erwarte ich Ihre bündige Erklärung, daß ich damit nicht gemeint bin. Habe ich diese Befriedigung nicht, dann sollen Sie ein Schauspiel erleben, an dem selbst die Götter ihre Freude haben werden. Als ehrlicher Mann hoffe ich auf eine Richtigstellung Ihrerseits, andernfalls wird der „Fall“ Strathmann von mir aufgerollt und zur Kenntnis aller Kollegen, Verbändler sowohl als Bündler, gebracht.

Mit kollegialer Hochachtung

G. S. Strathmann.

Die Frist von fünf Tagen war verstrichen, aber Antwort kam keine; trotzdem auf dieselbe fast 14 Tage gewartet worden war. Entweder fand man nicht den Mut, oder aber man wollte sich keine Blöße geben, oder aber es konnte auch sein, daß vom Hauptvorstand des Gutenbergsbundes, dem die Sache doch unterbreitet werden mußte, eine Antwort dahin eingegangen war, nichts in der Angelegenheit zu unternehmen und es auf eine Klage

ankommen zu lassen. Ober glaubte derselbe auch an die Schuld des Kollegen Strathmann?

Dem sei aber, wie ihm wolle. Die Klage wurde am 15. Februar bei der Staatsanwaltschaft in Köln anhängig gemacht und von derselben an die Staatsanwaltschaft in Berlin weitergegeben. Hierauf lief am 25. Februar ein Schreiben des Ersten Staatsanwalts beim Landgericht ein mit der Befehung, die Klage laut §§ 414 und 416 als Privatklage einzugeben. (Diese Paragraphen besagen, daß eine Beweiserhebung zu führen ist und Zeugen vernommen werden müssen.) Diesen Verlangen ist nun stattgegeben, und so wird denn die nächste Zeit die nötige Aufklärung bringen. Entweder ist der Beweis zu erbringen, daß Kollege Strathmann wirklich ein Verbrecher ist, oder aber es wird den „christlichen“ und „wahrscheinlichen“ Wählern wiederum einmal klar gemacht, daß man die Ehre seiner Mitmenschen nicht ohne weiteres in den Koth ziehen darf. —

Beim Schreiben dieses Artikels fallen uns auch wiederum alle die „Liebenswürdigkeiten“ ein, die dem Kollegen Strathmann aus Unlaß seines Wiedereintritts in den Verband dargebracht wurden. Als erste Heldentat der Wähler kommt das Sinausgrauen aus der Arbeitsstelle in Betracht. Hier mußte Kollege Str. heraus, weil er als Faktor einer katholischen Druckerei — dem „sozialdemokratischen“ Verbands beizutreten war (im Zeugnisse heißt es ja allerdings wegen anderweitiger Geschäftsdiskussionen). Diese Umschreibung war um so mehr nötig, da sonst auch keine einzige Ursache vorlag, den Kollegen Str. zu künzigen, wohl aber gewisse Leute ein Interesse daran zu haben scheinen, denselben mit seiner Familie brotlos zu machen. Dann ging die Liebenswürdigkeit auch noch so weit, daß man den Kollegen Str. aus dem katholischen Arbeitervereine zu Brühl ausschloß, eben weil er dem „sozialdemokratischen“ Verbands beizutreten war und in der Kölner Ortsvereinsversammlung sowohl über den Gutenbergsbund wie über die christlichen Gewerkschaften in der „Schamlosesten und verlogensten Weise referiert haben sollte. (Hört, hört!) Dem angestrebten Ausschluß aus noch andren Vereinen kam man nicht weiter nach, aus welchen Gründen, wollen wir heute nicht weiter erörtern. Man erstiebt also hieraus, was System in der Sache liegt. Mit den gemeinsten und erlogensten Mitteln werden ehemalige Mitglieder des Bundes bekämpft, und zwar in erster Linie von Leuten, die absolut keine Ursache dazu haben und überhaupt trotz sein sollten, daß man über die eigenen Untaten derselben den Schleier der Nächstenliebe breitet. Nun, die nächste Zeit wird auch hierüber Aufschluß bringen, denn wie wir den Kollegen Strathmann kennen, wird er schon Mittel und Wege finden, seine von Unschollegen besudelte Mannesehre wieder reinzuwaschen, dessen können sich die „Führer“ von Köln versichert halten. Dann komme man aber nicht und spiele den betäubten Bohrer, denn „wie man in den Wasß hineinruft, schallt es heraus!“

Soviel für heute. In einer der nächsten Nummern werden wir die wahren Ursachen des Austritts des Kollegen Strathmann aus dem Gutenbergsbund bringen und sind dann begierig, welche Antwort darauf seitens der maßgebenden Bundesorgane gegeben wird. E.

## Aus den Jahresberichten 1909.

### Mitgliedschaften und Bezirksvereine.

Der Ortsverein Harburg-Wilhelmsburg kann mit Befriedigung auf das verfloßene Jahr zurückblicken. Die Mitgliederzahl stieg von 48 auf 62. Dieser erfreuliche Aufschwung ist einerseits dem Abtritte der Prinzipal-Kassenmitglieder bei einer Firma, andererseits dem guten Geschäftsgange zuzuschreiben. Organisationsfähige Mitglieder stehen nur noch vereinzelt in kleineren Druckereien. Auch ein nach dort verirrter Gutenbergsbündler, der ein dankbares Agitationsfeld zu finden hoffte, hat den Harburger Staub wieder von den Füßen geschüttelt. Der Versammlungsbesuch war zufriedenstellend. Durchschnittlich waren reichlich 50 Proz. der Mitglieder anwesend. Gausvorsteher Rosenbrück hielt einen instruktiven Vortrag über: „Die gegenwärtige Lage im Buchdruckgewerbe und die letzte Gausvorsteherkonferenz“. Der Wunsch, dem Hamburger Arbeitsnachweis angegliedert zu werden, da auch die Prinzipale der Bequemlichkeit halber ihre Arbeitskräfte meistens von dort beziehen, ist leider noch nicht in Erfüllung gegangen. Sämtliche maßgebenden Druckereien haben den Tarif anerkannt. Eine Differenz bei einer Firma wegen Überschreitung der Verleihungsskala konnte durch Vermittlung des Kreisamts geregelt werden. Für die Schweden wurden insgesamt 59,25 Mk. abgefaßt. — Für Heidelberg kann das Jahr 1909 als ein glänzendes bezeichnet werden, da die Zahl der Mitglieder, die am Ende des Vorjahres 142 betrug, auf 162 stieg. R.-B. sind noch 20 in Heidelberg 10, im Bezirk ebenfalls vorhanden. Der Geschäftsgang war in der ersten Hälfte des Jahres ziemlich gut, in der zweiten (bis Mitte November) unbefriedigend, was sich in einer für Heidelberg ungewohnten Zahl von Arbeitslosen äußerte. Im Durchschnitt sind nur 44 Proz. der Mitglieder in den Versammlungen anwesend. Es fand eine Protestversammlung der graphischen Berufe gegen die Plakat- und Inseratensteuer statt. Die tariflichen Verhältnisse sind geordnete. Eine neugegründete Druckerei (Zeup) in dem dicht bei Heidelberg gelegenen Kirchheim will vom Tarife nichts wissen. Die Zahl der „eisernen Kollegen“ hat sich um zwei Kintotypes vermehrt und beträgt nunmehr 13 (in Heidelberg zehn Kintotypes — darunter drei Doppeldcker —, in Mosbach, Tauberbischofsheim und Wis-

loch je eine Monoline), die von 18 Sechern bedient werden. Das Tarifschiedsgericht wurde einmal seitens eines Prinzipals mit Erfolg angerufen. Die Bezirkskasse schloß mit einem Bestande von 393,88 Mk., aus derselben erhielten die Schweden 50 Mk. Die Krankenliste Typographia, die bei 10 Pf. wöchentlichem Beitrag einen Zuschuß zum Krankengelde von täglich 60 Pf. 13 Wochen lang leistet, hat ein Vermögen von 3202,41 Mk. — Die Mitgliederzahl betrug in Holzwinden zu Anfang von 1909: 12, zu Ende 8. R.-B.: 2. Zwecks Tarifanerkennung der letzten (dritten) Druckerei ist alles verjucht worden. Die Versammlungen waren fast stets vollständig besucht, desgleichen war diese Mitgliedschaft bei den Bezirksversammlungen in Braunschweig regelmäßig vertreten. Das kollegiale Leben kam als gut bezeichnet werden. Tarifliche Konflikte entstanden nicht. Der Geschäftsgang war befriedigend. Es gelang, die Firma Steinberg in der Nachbarstadt Stadoldendorf zur Tarifanerkennung zu bewegen. Für die Schweden brachten die dortigen Kollegen 11,40 Mk. auf. — Der Versammlungsbesuch in Somburg-Wörz-Weinberg ist schlecht, die Maschinenseher suchen eine besondere Hilfe im Versammlungsbesuch. Das kollegiale Leben ist überhaupt nicht, wie es sein sollte. So mancher hätte es notwendig, Einfuhr bei sich zu halten, aber weniger über den Vorstand zu räsonnieren. Den 32 Mitgliedern (Ende 1908: 31) stehen immer noch 9 R.-B. gegenüber. Die Benutzung der Bibliothek ist nur leidlich zu nennen. — In Somburg v. d. Höhe wurden auffallend hohe Forderungen an die Arbeitslosen und die Kranterunterstützung gestellt, obwohl die Mitgliederzahl nur 24 (22) beträgt. Den dortigen Mitgliedern wurden drei Vorträge gehalten, und zwar sprach Bezirksvorsteher Bachhaus (Frankfurt a. M.) über: 1. „Die Entwicklung der Tarifgemeinschaft“, 2. „Die Aufgaben des Verbandes in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, 3. „Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften“. Außerdem fand noch ein technischer Vortrag statt. Leider läßt aber der Besuch trotz aller Agitation recht zu wünschen übrig. Die schwedischen Arbeiter erhielten 25 Mk.

In Jena stehen 131 (133) Verbandsmitglieder, 25 G.-B. und 13 R.-B. Der zweite Verbandsvorsitzende Strathmann sprach über: „Die Organisationen im Buchdruckgewerbe, ein Rückblick und Ausblick“, Gausvorsteher Helmholz (Weimar) referierte über die Streichung des § 4 im Organisationsvertrage sowie über den Haftungsvertrag des Gutenbergsbundes; Kollege Diederich (Schwering) hielt über die Entwicklung der Segmaschinen einen Vortrag mit Lichtbildern. Die geschichtlich gewordene Zusammenkunft der Ortsvereine Weimar, Jena und Apolda am Bußtage fand zum 41. Male statt. Achtstündige Arbeitszeit haben die Kollegen der Firma Popelius, Ferien nur die der Gausdruckerei. Die Bibliothek erhielt eine Reihe schöner Bücher zum Geschenke. Für die kämpfenden schwedischen Arbeiter wurden 97 Mk. gesammelt. Die Ortskasse schloß 1909 mit 489,69 Mk. Bestand ab. — Im allgemeinen ruhig, Konditionslohe in größerer Anzahl, Ende des Jahres jedoch flatter Geschäftsgang, so verlief 1909 für den Bezirk Jena, dessen Mitgliederzahl von 275 auf 292 gestiegen ist. Tariflich und organisatorisch sind die Verhältnisse zufriedenstellend. Der Druckort Königssee bleibt das Schmerzenskind. In der Bezirksversammlung in Rahlitz sprach Kollege Schäfer über: „Unsere Verbandstaktik und die übrige Arbeiterkraft“, auf der in Rudolstadt Gehilfenvertreter König (Halle a. S.) über: „Die Tarifverträge und die deutschen Gewerkschaften“. Nach Schweden wurden aus der Bezirkskasse 100 Mk. gefaßt. Bestand 599,92 Mk. — Im Jülich stehen nur Verbandsmitglieder (19). Bei einer Firma kamen einige tarifliche Verstöße vor. Der Geschäftsgang war lebhaft und konditionslos infolgedessen gar nicht vorhanden. Das Verbandsleben befriedigt durchaus, die Versammlungen sind fast immer vollständig besucht. Der im Generalstreik sich befindenden schwedischen Arbeiter wurde mit 20 Mk. gedacht.

Nach den Stürmen der letzten Jahre war 1909 für den Bezirk Kassel wieder ein solches ruhiger organisatorischer Entwicklung. In kollegialer Beziehung zeigt sich ebenfalls eine Wendung zum Besseren. Der Versammlungsbesuch, gegen Anfang des Jahres mäßig, wenn nicht schlecht, war zu Ende des Jahres ein guter. Überhaupt macht sich ein größeres Interesse am Vereinsleben geltend. Im Bezirke bestehen jetzt mit dem seit Oktober vorigen Jahres neugegründeten Ortsverein Schwäge vier größere Mitgliedschaften. Trotzdem bleibt noch ein weites Agitationsfeld zu beackern. Infolge der allgemeinen Geschäftskrise waren in der ersten Hälfte ständig an 20 bis 25 Konditionslohe, erst im letzten Halbjahre trat eine Besserung ein. Mitgliederbestand Ende 1908: 425; diesen stehen etwa 24 R.-B. gegenüber, die aber ihres Alters wegen nicht mehr in Betracht kommen. Lehrlinge sind vorhanden 52 Secher- und 21 Druckerlehrlinge. Die Bibliothek, seit Anfang des Jahres mit derjenigen der Kasseler Typographia unter einer Verwaltung, erfreut sich steigender Frequenz und umfaßt 420 Bände. Den „Kor.“ erhalten seit Anfang 1909 sämtliche Mitglieder auf Kosten der Bezirkskasse. Die Vertrauensmännerinstitution ist reorganisiert, der Besuch der Sitzungen dürfte jedoch ein etwas besserer werden. In den neun Versammlungen wurden folgende Vorträge gehalten: 1. „Die Situation im Buchdruckgewerbe und die letzte Gausvorsteherkonferenz“ (Gausvorsteher Dominé, Frankfurt a. M.); 2. „Humor in der alten und neuen Literatur“ (Reichstagsabgeordneter Scheidemann); 3. „Die Setzungsverleger und die nächste Tarifrevision“ (Kollege Grimm); 4. „Bildung und Bildungsmöglichkeiten“ (Redakteur Gaußfeld), der gleiche 5. „Die gewerkschaftlichen Forderungen an die Gemeinden und die Stadtverordnetenwahlen“. Für die im Kampfe

beständigen schwedischen Arbeiter wurden durch Sammelkosten und einen Beitrag von 100 Mk. aus Bezirksmitteln insgesamt 213,85 Mk. aufgebracht. — Die Mitgliedschaft Kiel hat im Jahre 1909 infolge großer Geschäftskrise eine Schwächung erfahren. Die Zahl der Mitglieder ist von 264 auf 252 gesunken, trotzdem seit 1. November eine neue Zeitung, die „Kieler Tagespost“, erscheint und bei dieser Firma 15 Kollegen beschäftigt sind. Bis auf acht Gutenbergsbündler und zwei R.-B. gehören alle Gehilfen dem Verband an. Tarifliche, organisatorische oder Unstimmigkeiten in kollegialer Hinsicht waren nicht zu beklagen. Nur der Versammlungsbesuch läßt sehr viel zu wünschen übrig. 34 Proz. der Kollegen nahmen durchschnittlich nur an den Versammlungen teil; es ist dies zwar etwas mehr als im Vorjahr, aber gewiß betrübend wenig. In sechs Versammlungen wurden Vorträge gehalten. Die Firma C. Schaidt, Wolberg & Rippen und „Volkzeitung“ gewährten Lohnzulagen. In der Druckerei der „Kieler Neuesten Nachrichten“ wurde erreicht, daß die Bezahlung nach den untersten Sätzen des Staffeltarifs aufgehört hat, zwar nicht durch Lohnzulagen, aber dadurch, daß die betreffenden jungen Kollegen der Druckerei den Rücken kehrten. Wie an manchen andren Orten, waren auch die Prinzipale in Kiel besorgt um genügenden gewerblichen Nachwuchs. Fünf Lehrlinge hatten ausgetreten und 15 wurden neu eingestellt. Das Tarifschiedsgericht stellte auf Grund ärztlicher und Schulzeugnisse die Qualifikationen der jungen Leute fest. Zurückgewiesen wegen mangelhafter Schulzeugnisse wurde ein Knecht; weil ungeeignet, wurde von einer Firma später ein zweiter entlassen. Ferien von 3—12 Tagen hatten in neun Druckereien 120 Kollegen = 50 Proz. In Segmaschinen sind in Kiel zehn Kintotype, drei Typographen und eine Monoline in Tätigkeit. — Der Ortsverein Koburg konnte seine Mitgliederzahl von 34 behaupten. Der Gutenbergsbund, der infolge des Konkurses der Thüringischen Kunstanstalt und Graphischen Union zwar seiner Getreuen verloren hatte, zählt 17 Mitglieder. Der Geschäftsgang war im Sommer flauer als sonst. Mit Ausnahme zweier Firmen sind die tariflichen Verhältnisse im großen und ganzen gute zu nennen. In den Genuß von Ferien (drei bis vier Tage) traten zum ersten Male 26 Kollegen. Das Versammlungsleben dürfte ein regeres sein. Die im vorigen Jahr abgehaltenen waren von durchschnittlich nur 19 Kollegen besucht. Notwendig und vorbildlich für die jüngeren Kollegen wäre ein besserer Versammlungsbesuch der „Alten“, die mit ihren Erfahrungen anregend in den Versammlungen wirken könnten. In Gemeinschaft mit der Filiale des Steinbruckerverbandes hielt der Ortsverein eine Protestversammlung gegen die Plakat-, Anzeigen- und Tabaksteuer ab, in welcher Redakteur v. Lojensky (Sonneberg) referierte. Für die Schweden wurden aus der Ortskasse 10 Mk. bewilligt. Die Bibliothek wurde auch im vergangenen Jahre durch neue Bücher ergänzt, doch scheint das Lesebedarf nicht allzu großes zu sein, denn im ganzen sind nur 75 Bücher ausgeliehen worden. — Das verfloßene Vereinsjahr war für Büdingen i. Pr. wenig günstig, da die Konjunktur weit zurückstand gegen die der Vorjahre. Die Anzahl der Konditionslosen und Kranken stieg von Woche zu Woche und erreichte ihren Höhepunkt in der sogenannten Hochkonjunktur. Es waren im Durchschnitt pro Woche konditionslos 21 und krank 14 Mitglieder. In tariflicher Hinsicht ist ein weiterer Fortschritt zu verzeichnen, da zu den am Orte befindlichen 22 tarifreuen Druckereien noch drei weitere hinzukamen. Das Vereinsleben war ein etwas regeres. Der Besuch der Versammlungen betrug im Durchschnitt 125. Schwere Sorgen mußte aber der Vorstand in die wiederholten Malen in den Versammlungen gewünschten Diskutierabende in tariflichen Angelegenheiten fallen lassen, da die Beteiligung eine zu geringe war. Wohl auch durch diesen Umstand veranlaßt, hatte dann der Vorstand mit verschiedenen Firmen recht zahlreich Konferenzen, um den bei diesen betreffenden Firmen konditionierenden Mitgliedern zu ihrem tariflichen Rechte zu verhelfen. Vorträge wurden gehalten von Gausvorsteher Reissner (A.), den Kollegen Wittenberg und Kraßl sowie vom Rechtsanwalte Haase. Das Vertrauensmännerystem hat sich auch im vergangenen Jahre gut bewährt, dem Vorstand ist durch dasselbe manches Hindernis erpart worden. Der Mitgliederbestand betrug Ende 1908: 372, am Schluß von 1909: 389, so daß eine Zunahme von 17 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Die Bibliothek erfreute sich auch im verfloßenen Vereinsjahre regen Besuchs. Da durch Versammlungsbesuch 75 Mk. zur Reorganisation von Büchern bewilligt waren, konnte der Bücherbestand um etwa 80 Exemplare vermehrt werden. Die schwedischen Arbeiter erhielten 75 Mk. Der Kassenbestand verringerte sich um 625,21 Mk. und belief sich Ende 1909 auf 1439,63 Mk. Der Preußentag, der Gantag, die erhöhte Konditionslosigkeit usw. bildeten größere Ausgabeposten. — Dem Restantenunwesen wurde in Kottbus durch unmaßstäbliche Ausschließen erfolgreich entgegengetreten. Mit einigen in Vertrauensstellungen befindlichen Mitgliedern mußte sich der Vorstand verschiedentlich beschäftigen wegen deren unkollegialen Verhaltens ihren Mitarbeitern gegenüber. Die Versammlungen waren behauerlicherweise nur von 40 Proz. der Gehilfen besucht. In einer Versammlung sprach Kollege Zappay über das Krankenversicherungsgeß, ferner fanden wichtige Abschnitte aus dem „Knecht“ Vespredung. — Im Ortsvereine Krefeld spielte sich das gewerkschaftliche Leben in ziemlich ruhigen Bahnen ab. Der Versammlungsbesuch war zeitweilig ein schlechter, nahm jedoch gegen Ende des Jahres wieder zu. In mehreren Versammlungen sprach Vorsitzender Erkelitz über unfer tariflichen Geß-

Die periodisch abgehaltenen Vertrauensmännerversammlungen haben sich als sehr zweckmäßig erwiesen und zur Belebung des gesellschaftlichen Geistes beigetragen. Außer einigen alten, nichtaufnahmefähigen Gehilfen stehen in Krefeld nur Verbandsmitglieder, und zwar insgesamt 217. Das Kassenvermögen betrug 946,54 M. Dem Typographischen Zirkel wurde seitens der Stadt ein separater Raum in der Kunstgewerbeschule zur Verfügung gestellt. Der „Korr.“ wurde von 145 Kollegen gehalten; das Abonnement trägt die Ortskasse, während das Bestellgeld der einzelne Bezogener bezahlt. — Im Bezirke Krefeld sind vier Momente von einschneidender Bedeutung nicht zu verzeichnen gewesen. Einzelne tarifliche Verstöße wurden durch die schiedsgerichtlichen Instanzen erledigt. Trotz geheimer und offener Agitation unserer „lieben Freunde“ blieb die Kollegenschaft ihren Prinzipien treu, alle bündlerischen Anstrengungen waren umsonst. Die regelmäßigen Quartalsversammlungen waren im Durchschnitt gut besucht, nur der Vorort zeigte numerisch die schwächste Vertretung. Vorträge wurde gehalten vom Gaworftener Albrecht (Essen): „Rückblicke und Ausblicke“, sowie vom Bezirksvorsteher Erlenzen über: „Die Heranbildung unseers gewerblichen Nachwuchses“. Außerdem sprach Kollege Rejhäuser in einer von über 700 Kollegen besuchten Versammlung über: „Unsre Aufgaben in erster Zeit“. Durch den Konkurs zweier Zeitungen in Krefeld und M. Gladbach wurde die Konditionslosenzahl erheblich erhöht, jedoch gelang es, die Kollegen wieder unterzubringen, so daß im letzten Jahresviertel wieder normale Zustände Platz griffen. Mitgliederstand: 518.

## Korrespondenzen.

**Buer i. W.** (Versammlung vom 6. März.) Wenn wir auch so wenig wie möglich den Raum unseers Organs in Anspruch nehmen, so ist das diesmal unumgänglich. Das Zirkular Nr. 6 unseers Verbandsvorstandes förderte in bezug auf Einziehung von Erkundigungen bei Konditionswechsel eine erregte Debatte zutage. Die Redner sprachen sich dahin aus, daß eine Strafe bei Nichtbefolgung der Vorschriften auf jeden Fall sein müsse, nur die Höhe sei ungerath. Wenn man auf dem Standpunkt stehe, es wird nicht alles so heiß verzehrt, wie es zubereitet wird, dann sollte man auch wegen dieses Vergehens eine Hintertür öffnen und sagen: „Es kann die Strafe bei Zwiberhandlungen bis zu 13 Wochen mit dem Entzuge der Unterstützung gehandelt werden.“ Seitens einiger Kollegen wurde beantragt, der Vorstand möge eine Resolution, der Stimmung der Versammlung gemäß, ausarbeiten. Diese Resolution, die mit zwölf gegen drei Stimmen angenommen wurde, hat folgenden Wortlaut: „Die heutige Monatsversammlung nimmt entschieden gegen die Höhe der Strafe bei nicht eingezogener Erkundigung anfänglich konditionswechsel Stellung. Versammlung bittet den Zentralvorstand, doch dieses etwas zu mildern, da bei einer derartigen Maßnahme namentlich verheiratete Kollegen ganz beträchtlich geschädigt werden können und die sogenannte Arbeitswilligkeit gefördert wird.“ Die übrigen Punkte der Tagesordnung waren interner Natur.

Anmerkung der Redaktion: Wir müssen jahraus jahrein aus allen Himmelsrichtungen Klagen anhören daß die statutarische Verpflichtung, vor Annahme einer Kondition bei dem betreffenden Gaworftener sich zu erkundigen, so vielfach außer acht gelassen wird, wodurch nicht selten auch tarifliche Interessen gefährdet werden und die Betroffenen sich schon dadurch großen Schädigungen aussetzen. In den meisten Fällen haben wir solche Stellen gestrichen, oft auch umgeändert in einen schärfen Hinweis auf die statutarischen Konsequenzen derartigen Pflichtvergehens. Leider blieb der notwendige Effekt aus: diese Art Klagen verstummte nicht. Nun haben wir in einer Anmerkung zu dem Bericht aus Ludwigshafen in Nr. 24 unmissverständlich uns dahin ausgesprochen, daß die hier und da auftauchende Unzufriedenheit mit den in dem angezogenen Zirkulare des Verbandsvorstandes enthaltenen Anordnungen im Grunde genommen auf nichts andres hinausläuft als auf Sanktionierung oder gar Prämierung der Disziplinlosigkeit. Unseer Nr. 24 erschien am 1. März; die Versammlung in Buer aber fand am 6. März statt; man hatte also von der in der angezogenen Anmerkung zu dem Bericht aus Ludwigshafen seitens der Redaktion gegebenen Aufklärung und zum Ausdruck gebrachte Meinung Kenntnis, als vorstehende Resolution debattiert und angenommen wurde. Um so mehr ist der in Buer gefasste Beschluß zu bedauern. Er ist aber auch sonst noch unverständlich, denn die in der Resolution in den Vordergrund geschobenen verheirateten Kollegen haben, wenn sie ihren statutarischen Pflichten nachkommen, keinerlei Schädigung zu erwarten wie auch sonst kein Verbandsmitglied. Der Schlußsatz, wo von einer Förderung der „sogenannten Arbeitswilligkeit“ die Rede ist, muß direkt als Unsinn bezeichnet werden. Wir bemerken im Anschluß an dieses Vorkommnis noch, daß zu einer solchen Stellungnahme in dieser Angelegenheit niemand mehr das Wort im „Korr.“ verstatet wird. Der Verbandsvorstand handelt nur statutenmäßig; wenn einem Ortsvereine das nicht paßt, oder wo ein Bedürfnis zur Abänderung dieser statutarischen Bestimmungen empfunden wird, da stelle man an die Generalversammlung in Hannover entsprechende Anträge. Wir können nur derartige, eine Lockerung der Disziplin unbedingt im Gefolge habenden Bestrebungen lebhaft bedauern. In einer solch großen Gemeinschaft wie in unserm Verband ist das Gegenteil wahrlich weit notwendiger.

**O.-er. Bielefeld.** Die am 6. März hier selbst abgehaltene erste Bezirksversammlung war von etwa 280 Kollegen besucht und wurde vom Kollegen Lenz in Verbindung des ersten Vorsitzenden mit einem kurzen Nachruf auf den so jäh verstorbenen Kollegen Ernst Meyer eröffnet. Der gedruckt vorliegende Kassenbericht wurde genehmigt und dem Kassierer für seine mühevollen Arbeit der Dank der Versammlung abgefastet. Bemerkenswert sei hierzu, daß nach dem Berichte des Revisors das Kassenanwesen in letzter Zeit bedeutend nachgelassen hat. Der Jahresbericht des Vorstandes enthielt viel Interessantes. Der Tarifgebante habe auch im verfloffenen Jahr im hiesigen Bezirk immer weitere Kreise gezogen, so daß man mit dem heutigen Bestand im großen und ganzen zufrieden sein könne. Differenzen seien nur solche lokaler Natur vorgekommen, die ihre Erledigung fanden. Ein großes Arbeitsfeld biete nach wie vor der Ort Gütersloh, wo durch die Trägheit und das mangelhafte Selbstbewußtsein des Personals die maßgebende Druckerei (Mohn) immer noch dem Tarife verschlossen ist. Zu hoffen sei, daß auch diese Kollegen sich auf sich selbst festsetzen, um endlich das zu erringen, was so vielen Kollegen Deutschlands eine Selbstverständlichkeit bedeutet. Gutenbergbündler sind nur in Haberborn vertreten, und zwar durch Faktors- und Prinzipalsgnaden. Kollege Ernst erstattete hierauf in klaren Ausführungen den Bericht von der letzten Kreisamtsitzung in Köln sowie vom Arbeitsnachweis und Schiedsgericht. Bei der Vorstandswahl wurden mit einer Ausnahme die bisherigen Funktionäre wiedergewählt. Einige noch vorgebrachte Beschwerden sollen vom Bezirksvorstand auf ihre Wichtigkeit geprüft und geregelt werden. Die nächste Versammlung findet in Detmold statt. — Die für den Nachmittag arrangierte Feier des 25jährigen Verbandsjubiläums von sieben Kollegen wurde aus Anlaß der stattfindenden Demonstrationssammlung gegen die preussische Wahlscheitervorlage um 1 1/2 Stunden verschoben, was aber dem Feste selbst keinen Abbruch tat. Kollege Ewald Müller (Essen) feierte in humorvoller Weise die sieben Jubilare, der Gesangverein bot Vorzügliches, und der edle Gerstenjaht tat das übrige, um der Fidelitas zum Durchbruch zu verhelfen. Bemerkenswert sei noch, daß durch diesen neuesten „Zuwachs“ die Zahl der im Bezirke vorhandenen Jubilare sich auf 33 erhöht hat; gewiß ein gutes Zeichen!

**Hamburg.** Nordwestdeutscher Buchdrucker-Verband. — Geschäftsführender Ausschuss. Zum Vorsitzenden wurde Kollege Louis Fricke, Hamburg 22, Heilmannstraße 32 pt., gewählt. Kassierer ist Kollege Jonny Reih, Altona, Ribbelstraße 58 II. Alle Zuschriften sind an erstere, Geldsendungen an letztere Adresse zu richten.

**△ Offenbach a. M.** (Bezirksgeneralversammlung am 6. März.) Bei Anwesenheit von 74 Kollegen (von 260!) erstattete der Vorsitzende zunächst seinen Jahresbericht, an welchen sich eine wesentliche Debatte nicht knüpfte. Auch an dem gedruckt vorliegenden Rechenschaftsberichte des Bezirkskassierers wurden keine Monita gemacht. Der von dem Revisor in Vorschlag gebrachten Vorstandenschiedsordnung wurde zugestimmt und dann zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Nachdem dem Kassierer ein Zählgehalt von 10 M. bewilligt, das Resultat der letzten Statistik des Tarifamtes entgegengenommen und einige örtliche Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden hatten, nahm man einen Bericht von der am 6. Februar stattgehabten öffentlichen Buchdrucker-Versammlung zur Gründung eines „feinen“ Ortsvereins des Gutenbergbundes entgegen. Von dem Metallarbeiter (jetzt Hilfsarbeiter in der „Offenbacher Volkzeitung“) Fuß einberufen, war außer dem Einberufer noch der Gutenbergbündler Herr Suppach aus Mainz zur Geburtshilfe herbeigezogen. Nachdem Fuß um 11 1/2 Uhr (angeseht um 10 1/2) die Versammlung eröffnete (Bureauwahl gab es nicht!), teilte er den staunenden Zuhörern zunächst mit, daß in Offenbach ein großes Interesse vorherrsche, die christlich gesinnten Buchdrucker (wie viel? D. Sch.) dem Gutenbergbunde zuzuführen. An dem Kollegen Rejhäuser wie an dem Verbannde ließ er keinen guten Faden und stempelte alles rötter als rot. Da Herr Suppach durch starke Feiselerei an vielen Sprechern verhindert war, so beschränkten sich seine Ausführungen hauptsächlich auf die Kassenverhältnisse des Gutenbergbundes. Später gestellte sich noch der katholische Arbeitersekretär Frede hinzu. In der Diskussion wurden in sarkastischer, scharfer Weise die Anpöbelungen des Fuß zurückgewiesen, die Helbenaten des Gutenbergbundes beim Streik der Firma Reismann-Grone in Essen im Jahre 1905 unter die Lupe genommen und an der Hand andern Materials gezeigt, daß für Offenbach noch lange nicht das Bedürfnis nach einem „feinen“ Ortsvereine besteht. Wie lässlich sich die Versammlung ausnahm, kann man daraus ersehen, daß ganze zehn Mann einschl. Einberufer erschienen waren: fünf Verbandsmitglieder, ein R.-B., zwei G.-B., ein Hilfsarbeiter und ein Arbeitersekretär. Wenn der Gutenbergbund überall solche Bezirksräte seiner gerwöhnlichen Organisation zur Verfügung hat, dann dürfte wohl mit Gründung von „feinen“ Ortsvereinen nicht mehr zu rechnen sein, denn man merkte es den Herren Suppach und Frede an, daß ihnen unseer Erwiderungen alles andere nur nicht erwünscht kamen. Da sich Fuß an dem Schluß der Versammlung äußerte, daß sie wiederkommen werden, so werden wir auf dem Damme sein und das Pulver trocken halten. Mit einem Hinweis auf die am 30. März stattfindende Gewerkegerichtsversammlung und dem wohlmeinenden Rate, daß der neue Vorstand seines Amtes getreu walten solle, erfolgte Schluß der Generalversammlung.

## Rundschau.

„Blamiez' mich nicht, mein schönes Kind...!“ Wie wir dem „Typograph“ (Nr. 11) entnehmen, hat „Der Bund“, das Organ der gelben Gewerkschaften, in einer Polemik gegen den „Vorwärts“ u. a. geschrieben: „... Sollten Sie aber in die Lage kommen, tüchtiges Personal zu benötigen, so bin ich gern bereit, meinen persönlichen Einfluß geltend zu machen, um Ihnen Mitglieder des Gutenbergbundes, welche nur erstklassige Fachleute sind, zu vermitteln.“ Der „Typograph“ träubt sich natürlich mit Händen und Füßen gegen dieses gelbe Liebeswerben und will dem betreffenden Herrn „auf den gelben Pelz riden“. Wo zu das? Man braucht ja sonst Prinzipale, Faktoren, Beisitzer usw. zur Förderung der Interessen des Gutenbergbundes, warum auf einmal so geschämig, weil die Gelben, Fleisch vom Fleische des Gutenbergbundes, für die „erstklassigen Fachleute“ einzutreten gewillt sind? Der gelbe „Bund“ wird es gar nicht verstehen, warum der „Typograph“ so unwirksam tut, denn es liegt doch klar zutage, daß beide ein Herz und eine Seele sind. Daß der „Bund“ diese ideale Gütergemeinschaft so coram publico ausposaunt, mag ja dem „Typograph“ unangenehm sein, aber sein niedliches Versteckspiel kann doch Eingeweihte nicht täuschen. Nicht darin, daß der „Typograph“ den „Bund“ abwehrt, liegt der Witz, sondern, daß die Gelben es wagen dürfen, wohlwollend den Gutenbergbund für sich zu reklamieren. Daran gibt's nichts zu deuteln. Aber wie gesagt: „... wenn wir wieder zu Hause sind, wird sich alles finden!“

**Kompensierte Beileidigung als Entlassungsgrund.** Das Gewerbegericht in Hannover stellte sich in einem Streitfalle zwischen einem Gehilfen und einem Prinzipal auf den Standpunkt des dortigen Tarifschiedsgerichts. Es wies den Gehilfen, der wegen sofortiger Entlassung nach gegenseitiger Beileidigung auf Lohnentschädigung für die Kündigungsfrist klagte, kostenpflichtig ab. Beide Gerichtsinstanzen stützten sich bei ihrem Entscheid auf den vom Tarifamt aufgestellten Grundatz, daß der Gehilfe, der eine gräßliche Beileidigung sofort in gleicher Weise erwidert, das Recht auf sofortigen Austritt und Schadenersatz verliert, wie auch umgekehrt der Prinzipal mit den gleichen Konsequenzen zu rechnen hat.

Die Schädigung der Gesundheit durch allzu raschen Übergang zur Abstinenz, wie sie in einem Vortrage des Herrn Dr. med. Döring in Köln in der Dezemberversammlung unseers dortigen Ortsvereins als Erfahrungstatsache hingestellt wurde, wird in einem uns zugegangenen Schreiben des Geschäftsführers vom „Verein abstinenten Ärzte des deutschen Sprachgebietes“ ganz entschieden in Abrede gestellt. Herr Dr. med. Holstinger schreibt darüber wörtlich: „Dieser sonst sehr dankenswerte Vortrag enthält eine Stelle, die mit Rücksicht auf das allgemeine gesundheitliche Wohl nicht unüberwunden bleiben darf. Herr Dr. Döring stellte nämlich die Behauptung auf, ein Mensch, der bis zum 30. oder 40. Lebensjahre mäßiger Alkoholgenuß genossen sei, müsse sich hüten, nun auf einmal Abstinenz zu werden, da ein derartiger Wandel in der Lebensgesundheit schwere und nachteilige Folgen nach sich ziehen könne in körperlicher und geistiger Beziehung. Diese Behauptung ist vollständig unbaltbar und durch tausend- und aber tausendfache Erfahrungen widerlegt. Selbst die schwersten Sünder werden in den Entziehungsanstalten ohne irgendwelchen Nachteil plötzlich abstinent gemacht; zahllose Männer und Frauen, die vorher an größere oder geringere Mengen geistiger Getränke gewöhnt waren, sind ohne Übergang abstinent geworden, ohne andre als wohlthätige und vorteilhafte Folgen davon zu empfinden. Ich habe in einem am 25. Februar an Herrn Dr. Döring gerichteten Brief die Forderung an ihn gerichtet, er möge mir wissenschaftliche Beweise dafür erbringen oder nachhaken machen, die seine Behauptung rechtfertigen; er hat es bis heute unterlassen und muß es unterlassen, denn es gibt keine solchen Beweise. Der Übergang zur Abstinenz schadet niemand und kann niemand schaden.“

„Im Dunkeln ist gut munteln!“ Der „Berliner Volkzeitung“ entnehmen wir nachstehenden interessanten Bericht aus einer Sitzung des Berliner Kaufmannsgerichts, deren Vorspiel im Kontor einer Runddruckerei der Reichshauptstadt vor sich ging. Als Klägerin erschien die 16jährige Kontoristin Charlotte K. gegen ihren Chef Herrn J., den Bezogener einer Runddruckerei. Als Grund ihres freiwilligen Verlassens der Stellung erzählte sie dem Gerichte folgende Geschichte: Am Abend vor ihrem Abgang, als das übrige Personal schon fort und sie mit ihrem Prinzipal allein war, sei plötzlich das Gaslicht erloschen und ihr Chef habe sie umgefacht, um ihr einen Kuß zu geben. Am nächsten Morgen hätte er sich zwar entschuldigt, aber auf Anraten ihrer Mutter sei sie dann nicht mehr ins Geschäft gegangen. Demgegenüber bestreitet der beklagte Chef entschieden, sowohl die Pflicht des Küßens gehabt als auch sich entschuldigt zu haben. Unter Hinweis auf seinen kräftigen Körperbau stellte er an die Kaufmannsrichter die Frage: „Trauen Sie mir, meine Herren, zu, daß, wenn ich ein Mädchen küßte, sie erst vorher um Erlaubnis fragen werde? Die hätte ihren Kuß weg, ehe sie sich's verzieht.“ Der Vorfall schilderte der Beklagte wie folgt: Das Fräulein hätte selbst das Gas verloscht, dadurch, daß sie an den Hebel des Gasometers stieß. Da es dunkel war, faßte er die Klägerin an Arme, damit sie sich nicht an der dicht daneben stehenden Presse stoße. Er wollte Infall von dem jungen, im Geschäft noch nicht gut Bescheid wissenden Mädchen abwenden und ernte nun für seine Fürsorge

